Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 12

Artikel: Im Kampf um die Macht
Autor: Bolz, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333867

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dann darf man aber nicht allgemeine Bestimmungen erlassen, die von irgendeinem Bürokraten angewendet werden und durch die man der Gemeinschaft Schaden zufügt.

Wenn man schon allgemeine Bestimmungen erlassen wollte, dann müßte man zur *Ausführung* dieser allgemeinen Bestimmungen nicht bisherige Verwaltungsorgane mit ihrer bürokratischen Einstellung einsetzen, sondern besonders qualifizierte und durch ihre bisherige freiheitliche Betätigung dazu berufene Männer wählen, die über die Anwendung der allgemeinen Bestimmungen in der Praxis entscheiden.

Man muß sich eben bewußt sein, daß man die Freiheit des Geistes *nicht* in Fesseln schlagen kann, *ohne einen freiheitlichen Staat zu schädigen.* Man muß den Mut haben, sich für die Freiheit jener einzusetzen, die am freiheitlichen und demokratischen Aufbau der Gesellschaft tätig sind, und jene, die die Freiheit zur Zerstörung dieser Gemeinschaft mißbrauchen wollen, in ihrem üblen Beginnen zu hemmen.

Es ist auch dem Letzten verständlich, daß die freiheitlich organisierte Gesellschaft *viel mehr* aufbauende Kräfte wecken kann als die dirigierte, wohlorganisierte und von einer sehr starken Regierung regierte staatliche Organisation der Menschen. Wenn alle gutgesinnten und von gutem Willen erfüllten Menschen die Möglichkeit haben, ihre Gedanken für den Fortschritt und den Aufstieg zu äußern, dann wird sich der Aufstieg *solider* fundieren lassen, als wenn nur ein Einzelner und seine Freunde darüber befinden können, was der Gesamtheit frommt und was nicht.

Was wir in der heutigen Zeit notwendig brauchen, sind *lebendige,* aus *freiheitlichem Denken heraus gestaltende und handelnde Menschen.* In keiner Zeit brauchte man diese Menschen so notwendig wie heute.

Organisation und Technik können *nur* Hilfsmittel sein. Daß sie heute der Gesellschaft das Gepräge geben, ist die größte Gefahr für die Weiterentwicklung. Der Aberglaube an die tote Automatik der Organisation und der technischen Einrichtungen, der Aberglaube an die Zahl muß gebrochen werden, wenn es vorwärtsgehen soll. Der lebendige und freiheitliche Mensch muß handeln können. Deshalb darf in demokratisch organisierten Staaten die Freiheit *nicht in Fesseln* geschlagen werden.

Im Kampf um die Macht

Von Robert Bolz.

Viele unserer Zeitgenossen hatten sich eine äußerst einfache Methode der Bewertung des Zeitgeschehens zurechtgelegt oder sich aufschwatzen lassen. Nach dieser Methode wurde der Begriff Fortschritt einzig und allein von der Sowjetunion verkörpert. Die reaktionären Kräfte aber wurden ausgedrückt durch den Kapitalismus. Die verschiedenen Spielarten des Faschismus waren nur Behelfsmittel der kapitalistischen Welt gegen die von der Sowjetunion vorgelebte und von

einem großen Teil der Menschheit angeblich gewollte Neuordnung. Den dieser Methode verfallenen Zeitgenossen gab es keine Zwischendinge. Ihr Urteil war immer sehr rasch und natürlich — weil unfehlbar — endgültig. Sie bezeichneten jeden als unfähig, der im Abessinienhandel die Möglichkeiten eines Kampfes zwischen der englischen Welt und den unter faschistischer Führung stehenden Ländern sich abzeichnen sah. Sie belächelten jeden als unheilbaren Naivling, der die Notwendigkeit einer Aktionsgemeinschaft zwischen der sogenannten demokratischen Welt und der Sowjetunion betonte. Sie beeilten sich, namentlich nach Chamberlains verhängnisvollem Münchner Gastspiel, ein faschistisches England anzukündigen, das sich mit Deutschland gegen die Sowjetunion verbünden würde. Wie sie die Laval-Periode in Frankreich vor 1936 hartnäckig übersahen, so weigerten sie sich standhaft, das ebenso komplizierte wie schmerzliche Kapitel Spanien ganz zu erfassen. Hingegen waren sie sehr weitherzig darin, jeden mündlich und schriftlich zum Verräter zu stempeln, der von der Möglichkeit eines, wenn auch durchaus zweckbedingten und zeitlich begrenzten Bündnisses zwischen dem Berlin Adolf Hitlers und dem Moskau Josef Stalins sprach.

In wenigen Wochen werden zwei Jahre seit dem Münchner Gastspiel des Herrn Chamberlain vergangen sein; gleichzeitig kann Europa die Ereignisse überblicken, die sich seit der Nacht vom 23. auf den 24. August 1939 einstellten, jener Nacht, die das Bündnis zwischen Adolf Hitler und Josef Stalin perfekt werden ließ.

Während Herr Chamberlain nicht den Frieden brachte, von dem er bei seiner Rückkehr nach London sprach, kam Herr Hitler auf seinem Weg zur Macht gewaltig vorwärts. Seiner Herrschaft über Österreich fügte er die Herrschaft über Böhmen und Mähren bei; gleichzeitig ordnete er sich die Slowakei unter. Chamberlains und Daladiers Münchner Fahrt gab ihm die Möglichkeit, das französisch-russische Bündnis zu sprengen und seinerseits in einem Bündnis mit Rußland Sicherungen gegen die Gefahr eines Zweifrontenkrieges zu schaffen. So konnte er mehr erreichen als die Aufhebung des Versailler Vertrages. Er machte sich zum Herrn eines Teiles Polens, zum Herrn Dänemarks und Norwegens (damit zum Herrn der Ostsee), er unterwarf sich Holland und Belgien, er zwang, nach Italiens Kriegseintritt, Frankreich auf die Knie und brachte dadurch die Laval-Leute wieder an die Macht, ohne kundzutun, daß ihm diese schon verläßlich genug erscheinen.

Die Sowjetunion ihrerseits leistete sich durch ihr Abkommen mit Berlin die Revanche für das Verhalten der Westmächte im Spanienhandel und für die Münchner Wallfahrt der Herren Chamberlain und Daladier. Sie sicherte sich ferner gegen die Gefahr, dem ersten Hauptstoß der deutschen Armeen ausgesetzt zu werden. Auch sie erreichte darüber hinaus die Aufhebung der ihr von Versailles aufgezwungenen Grenzen. Denn auch sie erlangte Gebietserweiterungen, wenn auch keineswegs in dem Ausmaß, wie ihr deutscher Vertragspartner. Freilich ist der letzte Entscheid über die Interessenausmarchung zwischen

Deutschland und der Sowjetunion noch nicht gefallen. Welchen Austrag das zweckbedingte Bündnis Berlin-Moskau finden und wer außer einem großen Teil Europas und der sozialistischen Arbeiterbewegung noch Opfer dieser Politik werden wird, steht noch aus.

Zweifellos wäre es äußerst kurzsichtig, die Einladung Hitlers an England nur als eine deutsch-englische Angelegenheit zu bewerten. Diese Einladung ist Politik im Dienst der deutschen Zielsetzung. Geschickte Politik, zweckbedingt, wie das Abkommen mit Moskau, und doch auf Sicht berechnet.

Adolf Hitler weiß, daß die zum Kampf entschlossene englische Arbeiterbewegung nicht das ganze englische Volk und die Männer um Churchill nicht die ganze konservative englische Gesellschaft verkörpern. Er kennt die Gliederung des englischen Weltreiches. Er kennt die pazifistischen Strömungen im englischen Volk. Er kennt die Lords, deren Sport die Wallfahrt nach München und Berchtesgaden war. Er weiß durch seine Zielsetzung am besten Bescheid über die Gründe, die für eine Solidarität der angelsächsischen Welt sprechen und die Rußland zwingen, sich die Möglichkeit der Anlehnung an solch eine Solidarität nicht leichtfertig zu verbauen. Adolf Hitlers Angebot an England ist Propaganda im heutigen Stadium des Kampfes, gleichzeitig aber auch ein nicht minder geschickter Versuch, die anderen politisch zu überspielen, gerade weil er mit dem Zwangsläufigen rechnet, das sich für diese anderen ergibt. Ihren Mangel an Mut, Hemmungen, Interessengegensätze und Ressentiments zu überwinden, um sich zum Kampf zusammenzutun, auch wenn das Opfer kostet, verwandelt er in Aktion mit dem Zweck, ihnen für später die Möglichkeit zur Solidarität zu begrenzen und schließlich ganz zu nehmen.

Über Erfolg oder Mißerfolg dieser Aktion Hitlers ist durch eine englische Absage an und für sich noch wenig entschieden. Der Entscheid fällt erst im Verlaufe des Ringens. Man darf auf Frankreich verweisen, obwohl die Dinge im vorliegenden Fall nicht genau gleich stehen.

Die Aufgabe des russisch-französischen Bündnisses kam einem Verrat sowohl an den französischen wie an den russischen Interessen gleich. Das englisch-französische Bündnis war insofern ein ungenügender Ersatz, als England zu Lande und in der Luft nicht gerüstet dastand und keine Gewähr für das bevorstehende Eingreifen der USA vorhanden war. Franzosen und Engländer bildeten zudem innerlich nicht die angesichts der Schwere des Krieges notwendige Einheit.

Die insulare Lage des im Schutze einer gewaltigen Flotte und unter Einsatz einer mächtigen Luftflotte kämpfenden England ist ein Vorteil. Dieser Vorteil reduziert sich jedoch wesentlich durch die modernen Kampfmittel sowie durch den Umstand, daß Deutschland die europäische Festlandküste beherrscht und Italien an seiner Seite im Kampfe steht; heute sind große Möglichkeiten zur Störung des englischen Seeverkehrs gegeben. Die Festigkeit der englisch-irischen Solidarität muß sich noch erproben, wie auch die Festigkeit des britischen Weltreiches selbst. Die Materiallieferungen aus den USA, zu den aus

dem Weltreich kommenden Hilfsmitteln hinzu, können von großer Bedeutung sein. Von Nachteil aber ist, daß England sich heute in die Lage gezwungen sieht, im wesentlichen allein zu kämpfen und daß sich auch ihm vorläufig der Tag nicht kündet, der entweder die USA oder Rußland, möglicherweise beide, an seine Seite brächte.

Adolf Hitlers große Chance im Kampf um die Macht wurzelt in jenen Gründen, die eine solidarische Aktionsbereitschaft zwischen Rußland und den Weststaaten einerseits, sowie zwischen Europa und Amerika verhinderten.

Erst im Verlaufe des Kampfes zwischen den Achsemächten und Großbritannien, erst dann also, wenn an den engsten Stellen des Kanals die weittragenden Geschütze donnern und die Versuche gemacht werden, den britischen Blockadekrieg in eine Blockierung der englischen Inseln zu verwandeln, wird sich Erfolg oder Mißerfolg des Angebotes Adolf Hitlers an England kundtun. Und je nachdem wird sich nachher auch zeigen, welche Früchte der Sowjetunion aus ihrem Bündnis vom 23./24. August 1939 mit Berlin heranreifen. Im Augenblick scheint deutlicher geworden, daß die Sowjetunion kein Interesse daran hat, ein besiegtes oder mit Deutschland paktierendes England zu sehen. Denn das eine wie das andere würde Kräfte freisetzen zur Auseinandersetzung mit der Sowjetunion. Über die Unvermeidbarkeit einer solchen Auseinandersetzung als weitere Etappe zum Ziel der Politik Adolf Hitlers kann man sich aus dem Buche «Mein Kampf» orientieren.

Unsere kulturellen Aufgaben

Von Jakob Bührer.

«Sogar die Schweiz», so hieß es kürzlich in einem reichsdeutschen Kommentar zur Radiorede des Bundespräsidenten, sei jetzt zu der Einsicht gekommen, daß sie sich umstellen müsse. Tatsächlich klangen aus jener Ansprache Töne, die von einem tiefen Verständnis für die Forderungen der Stunde erfüllt waren. Indessen wird man uns erlauben müssen, daß wir nach unserer Fasson selig werden. Dabei nehmen wir selbst das «Sogar» in Kauf, wissen wir doch, daß die Demokratie langsam reift. Aber jeder wirkliche Reifeprozeß vollzieht sich langsam und nicht durch Umsturz. Man müßte auf den innern Augen blind sein, wenn man nicht wahrgenommen hätte, welche innere Wandlung in den letzten sieben, acht Jahren sich in unserem Volk vollzog. Es ist nicht der Ort, diesen Dingen hier nachzugehen, begnügen wir uns damit, diese Bewegung in ihrem Grundzug zu charakterisieren. Wir können sagen: In diesen Jahren reifte in unserem Land der Wille heran, von der formalen zur sozialen Demokratie vorzustoßen! Möglich, daß man damit die Bewegung zu scharf oder zu klar faßt, denn man ist sich, was man den Volkswillen nennt, über das Ziel nicht so eindeutig bewußt, so läßt sich doch der Wille zur eidgenössischen Solidarität, wie er sich zuletzt in der Landesverteidigung bekundete und jetzt zu einer allgemeinen